

„Alles versöhnt“: Die Vorstellung von der Versöhnung im Brief an die Kolosser

Peter Müller

In seinem grundlegenden Werk zum Versöhnungsgedanken bei Paulus geht Cilliers Breytenbach auch auf Kol 1,20 ein.¹ In Kol 1,15–20 sei der „späthellenistischen Vorstellung einer kosmischen Harmonie ... mit dem Begriff ἀποκαταλλάσσειν Ausdruck verliehen worden“; diese habe der Verfasser des Briefes als Tradition aufgegriffen und im Sinne des paulinischen Verständnisses von Versöhnung, nämlich mit einem Hinweis auf das Kreuz Christi, interpretiert, ohne dass jedoch eine direkte traditionsgeschichtliche Linie zu 2 Kor 5,19 zu erkennen sei.

Konzentriert man die Untersuchung auf Kol 1,20, so zeigt sich, dass dieser Vers im Kontext von 1,15–20 unterschiedliche Interpretationen hervorgerufen hat.² Grundlegend sind verschiedene Fragen: (1) Welche Vorstellungen werden mit ἀποκαταλλάσσειν und εἰρηνοποιεῖν aufgerufen? (2) Worauf bzw. auf wen bezieht sich die Versöhnung? Auf Menschen? Auf himmlische Mächte? Auf alles Geschaffene? Was genau ist mit τὰ πάντα gemeint? (3) Worin gründet die Versöhnung? Im Kreuz Christi? In seiner Auferweckung? In seiner Herrscherstellung oder Schöpfungsmittlerschaft? (4) Bei einer Versöhnung ist eine vorangehende „Störung“ vorausgesetzt. Ist dabei an eine Störung der kosmischen Harmonie gedacht? An innerweltliche Zwietracht? An die Sünde als Feindschaft stiftende Macht? (5) Warum ist Versöhnung überhaupt notwendig, wenn doch nach 1,15–18a alles in Christus geschaffen ist und in ihm Bestand hat? (6) Schließlich: Wie kommt der Verfasser überhaupt zu seiner Aussage? Hat er sie eigenständig formuliert, nimmt er eine Tradition auf oder kombiniert er beides?

Die folgenden Überlegungen zu den Versöhnungsaussagen des Kolosserbriefes machen einige Voraussetzungen, die hier nicht ausführlich begründet werden können. Der Brief will als Schreiben des Apostels Paulus gelesen werden. Trotz formaler und inhaltlicher Nähe des Briefes zu den unbestrittenen

¹ Breytenbach, *Versöhnung*, 190–191.

² Vgl. zur Forschungsgeschichte u.a. Gabathuler, *Jesus Christus*, 11–124; Frank, *Kolosserbrief*, 126–138; Stettler, *Kolosserhymnus*, 3–35.

Paulusbriefen sind aber die Unterschiede in Sprache, Stil und theologischen Auffassungen so groß, dass Paulus als Verfasser nicht in Frage kommt.³ Vielmehr greift ein Paulusschüler in einer schwierigen Situation auf die Autorität des Apostels zurück, um mit ihrer Hilfe die Christen in Kolossä daran zu erinnern, dass mit dem Glauben an Christus alle anderen Ansprüche und Vorschriften überwunden sind. Damit stellt sich die Frage, in welchem Zusammenhang die Versöhnungsaussagen zu denen in den unbestrittenen Paulusbriefen stehen.

Mit guten Gründen erkennt die große Mehrheit der Exegetinnen und Exegeten in Kol 1,15–20 ein Traditionsstück, das vom Verfasser in den Brief eingefügt und bearbeitet wurde. Ich gehe davon aus, dass τῆς ἐκκλησίας in V. 18a und διὰ τοῦ αἵματος τοῦ σταυροῦ αὐτοῦ in V. 20 als interpretierende Zusätze des Briefautors zu verstehen sind,⁴ was aber nicht unbestritten ist. Auf jeden Fall stellt sich die Frage, ob die Versöhnungsaussagen der Tradition oder der Redaktion zuzuordnen sind.

Das Traditionsstück weist zwei Teile auf (VV. 15–18a und 18b–20), die in poetischer Sprache gefasst sind. Es handelt sich um ein Christuslob, das ihn als Schöpfungsmittler und als Ersten aus den Toten preist. Häufig wird es als Hymnus bezeichnet. Ich verwende im Folgenden die allgemeinere Bezeichnung „Christuslied“.⁵

Im Blick auf die im Brief indirekt kritisierten Gegner bin ich der Auffassung, dass der Verfasser konkrete Gegner im Blick hat, die in der Gemeinde bestimmte Auffassungen durchsetzen wollen, indem sie dem Christusglauben weitere Elemente doktrinäer, kultischer und alltagsreligiöser Art hinzufügen. Der Verfasser kritisiert, dass sie damit nicht an Christus als Haupt festhalten (2,19) und die in ihm eingetretene Versöhnung faktisch in Frage stellen. Die Kritik des Verfassers an den Gegnern erweist sich insofern als Gegenstück zu seiner Versöhnungsvorstellung.⁶

3 Vgl. z.B. Maisch, *Kolossä*, 16–20.

4 Auf die umfangreiche Debatte zu weiteren redaktionellen Elementen im Christuslied kann ich hier nicht näher eingehen.

5 Vgl. Kol 3,16. Der Begriff „Hymnus“ hatte in der griechischen Antike, der Septuaginta und im Neuen Testament einen breiten Bedeutungsumfang und diente als literarischer Oberbegriff (Kennel, *Hymnen*, 11–12).

6 Vgl. Müller, „Gegner“.